



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Mission "Unserer lieben Frau von der unbefleckten
Empfängnis" in Morogoro, D.-O.-A.

Geschichte der Mission „Unserer lieben Frau von der unbefleckten Empfängnis“ in Morogoro, D.-O.-A.!

(Fortsetzung.)

Wie schon einmal gesagt, pflegen die Eingeborenen jedes Jahr alles in Brand zu stecken; einerseits um die wilden Tiere zu vernichten oder fern zu halten, andererseits um dem allzu üppigen Graswuchs Einhalt zu tun, welcher sonst die Pfade ungangbar machen würde. Das schreckliche Schauspiel dieser Brände, besonders, wenn sie von einem Sturmwind angefacht werden, spottet jeder Beschreibung. Mehrmals traf ich mit dem Feuer zusammen; dann hieß es abwarten, bis dasselbe ein wenig nachließ, derweilen eine zum Passieren geeignete Stelle suchen, und im günstigen Moment den Sprung hindurch zu wagen. Eines Tages wanderte ich eine volle halbe Stunde zwischen dem Feuer und auf glühender Asche einher. Gott! welch fürchterliche Qual war das! Feuer über dem Haupte, Feuer unter den Füßen, Feuer in der Luft, die ich einatmete, und kein Tröpfchen Wasser, um das innere Feuer des Durstes zu löschen, der mich verzehrte. Stellenweise hatte die angehäuften Asche den Pfad spurlos verdeckt, so daß wir dieselbe mit Händen und Füßen wegräumen mußten, um den Pfad wieder ausfindig zu machen. Denn wehe dem Wanderer, der sich in dieser unermesslichen Wüste verlieren würde! Er würde unrettbar entweder vor Durst verschmachten oder von Raubtieren aufgezehrt werden. Bleibt man auf einem betretenen Pfade, so ist immer Aussicht vorhanden, daß man über kurz oder lang ein Dorf antreffen wird; weicht man aber davon ab, dann findet sich nichts mehr, als unentwirrbares Gestrüpp und ganze Herden wilder Tiere.

Was mir auch diesmal das Gehen erschwerte, war wieder die leidige Fußbekleidung. Ich hatte mir ein neues Paar Schuhe erbeten; da aber dieselben nicht zeitig genug von Bagamoyo ankamen, sah ich mich genötigt, mit meinen alten, an welchen überall die Nägel durchdrangen, fürlieb zu nehmen. Allein schon binnen weniger Stunden waren meine Füße ganz wund und gerissen. Im Reisekoffer hatte ich die Stiefel meines Konfraters, welche ich zur Ausbesserung in Bagamoyo abgeben sollte — wenn ich nun diese probierte? Freilich waren sie für meine Füße zu kurz; weil sie aber an den Spitzen mächtig klappten und ich die Zehen ungeniert hinausstrecken konnte, so hätte ich dieselben nach dieser Richtung hin schon gebrauchen können. Aber hinten und an den Seiten wollte sich das Ding nicht schicken. Wohl oder übel mußte ich wieder nach meiner eigenen Beschuhung greifen. Ich litt fürchterlich; gleichwohl marschierte ich herzhast weiter, denn ich wollte unbedingt, ob in Schweiß oder Blut, vor Einbruch der Nacht eine Herberge erreichen, dort wo Menschen wohnen, dort wo Wasser zu finden ist.

Bei Tagesneige gelangten wir an ein ziemlich großes, mit einer Ringmauer umgebenes Dorf, dessen Einwohner einen sehr schlechten Eindruck auf mich machten. Denn als ich nach dem Häuptling und einer Nachtherberge fragte, taten sie, als ob sie mich nicht verstanden. Endlich ging mir die Geduld aus. „Wie,“ fuhr ich die großen Kerle an, „hättet ihr vielleicht Angst vor mir?“ Und ohne ein weiteres Wort zu verlieren, drang ich vorwärts und installierte mich mit meinen Jünglingen in der Vorhalle einer der vornehmsten Hütten. Dieser Vorstoß brachte die Leute zum Lachen und von da an verhielten sie sich etwas anständiger.

Am andern Tag war das Fest Mariä Himmelfahrt, ein trauriger Tag für mich. Denn während alle übrigen Priester das Glück hatten, das heilige Messopfer darzubringen und den sonstigen kirchlichen Feierlichkeiten beizuwohnen, sah ich mich vereinsamt in einem fremden Lande unter unbekanntem Menschen, und ich bot in meiner sonderbaren Kleidung und Waffenrüstung mehr das Bild eines Straßenräubers als eines Priesters Gottes.

Nach einem recht innigen Morgengebet schlürfte ich eine Tasse schwarzen Kaffee, aß ein Stückchen Zwieback dazu und setzte dann die Reise fort.

Während ich nun ruhig des Weges ging und meine Betrachtung hielt, kam mir eine Zerstreuung: „Heute,“ dachte ich, „ist Mariä Himmelfahrt, und wir haben fast nichts zu essen.“ — Die Leute im Dorf hatten uns nichts verkaufen wollen. Wäre ich allein gewesen, so würde die Sorge um die Nahrung meine geringste gewesen sein. Eiliche Schüsse nach links oder rechts hätten mir genug für den ganzen Tag verschafft. So aber halte ich für meine 13 Jünglinge zu sorgen. Da reichten einige wilde Tauben nicht aus; ihre Mägen verlangten nach größeren Portionen. Die liebe Gottesmutter sah meine Verlegenheit und half mir wunderbar aus der Not.



Hochwürdiger Herr Pater Gommenginger,
Gründer der Kilimandscharo-Mission.

Ich war an einen ausgetrockneten, mit dickem Buschwerk bewachsenen Bach gelangt. Da wurde ich plötzlich Fußstapfen eines Löwen gewahr; sie waren noch ganz frisch. „Achtung“ rief ich meinen Leuten zu, „keine Nachzügler! Der Ort, wo wir uns befinden, ist nicht geheuer.“

Behutsam rückte ich, die Flinte gespannt, das Auge spähend, durch das Gestrüpp vor. Unausgeseht hatte ich die Spuren des Löwen vor mir; derselbe mußte in der Nähe sein.

Man unterscheidet zweierlei Löwen; solche, die schon einmal Menschenfleisch genossen, und andere, welche noch keines genossen haben. Die letzteren sind, wofern man sie ruhig läßt, nicht so gefährlich. Die ersteren hingegen sind es um so mehr; wo sie nur immer einem Menschen begegnen, greifen sie ihn an.

Ich erreichte indes die entgegengesetzte Seite des Gebüsches, ohne den Löwen

entdeckt zu haben. Dafür aber hatte ich jetzt eine unabsehbare Ebene vor mir, welche nach allen Richtungen hin und soweit meine Augen sehen konnten, von Büffelochsen zerstampft war. Von den Bestien war keine mehr vorhanden; wahrscheinlich hatten sie sich in den nächsten Wald zurückgezogen. Zum Glück für uns! Denn die Büffel sind ungemein böse Tiere, mit denen zusammenzutreffen man sich wohlweislich hüten muß. Wären sie noch an Ort und Stelle gewesen, dann hätten wir nicht nur unsere Reise unterbrechen müssen, sondern viel Schlimmeres hätte uns noch passieren können.

Ich hatte noch keine 100 Schritte getan, als ich ein ungeheures Tier im Grase liegen sah. „Was ist das? Ein Flußpferd, ein Büffel, ein Rhinoceros? Ein Rhinoceros“, dachte ich. Um mich davon zu vergewissern, trat ich näher hinzu. „Zurück! Zurück, Vater!“ schrien mir die geängstigten Jünglinge nach, „diese Bestien sind furchtbar. Das Tier schläft, gehen wir lieber sachte vorüber; wenn es erwacht und auf uns losstürzt, sind wir verloren; keine Flinte und kein Revolver werden uns helfen!“ Diese Bemerkung war zutreffend; ich lehrte um und war schon daran, weiter zu gehen.

„Aber“, dachte ich wieder, „ich muß doch sehen, was für ein Tier es ist.“ — Diesmal bemerkte ich an seiner Hüfte einen großen Blutsflecken. „Gut, dem ist das Handwerk gelegt, hier ist nichts mehr zu befürchten.“

Ich trat hinzu; es war ein gewaltiger Büffel, noch ganz warm und mit Ausnahme des aufgerissenen Bauches vollständig unversehrt. Er war einem Löwen zum Opfer gefallen. Der Kampf zwischen beiden muß, dem ringsum tief aufgewühlten Erdboden nach zu beurteilen, ein furchterlicher gewesen sein. Wie behauptet wird, ist es in diesen Riesenkämpfen nicht immer der Wüstenkönig, der den Sieg davon trägt.

Bebend vor Schrecken hatten mir die Jünglinge von ferne nachgesehen. „Kommt!“, rief ich ihnen zu „und bringt eure Messer mit! Die liebe Mutter Gottes schickt euch zu essen!“

Nun hätte man die Freude sehen sollen, in welche die Leute ausbrachen. Sie machten sich über das Tier her, zerlegten es, schnitten kreuz und quer, daß es eine Lust war, zuzuschauen. Jeder hieb sich Stücke heraus, wie er sie liebte, ohne daß einer den anderen im geringsten gestört hätte, denn, wie gesagt, der Büffel war riesengroß. Daß ich mir ebenfalls ein gutes Stück herauschnitt, versteht sich von selbst. Nebenbei eignete ich mir noch das herrliche Paar Hörner an. Diese habe ich dem französischen Konsul in Zanzibar geschenkt.

Die Mehgearbeit dauerte eine volle Stunde. Als wir weggingen, leuchteten meine jungen Leute unter der Last des Fleisches, welches sie mitschleppten, was sie aber nicht hinderte, sich noch öfter umzudrehen und mit wehmutsvollen Blicken nach den schönen Stücken zu sehen, welche sie zurücklassen mußten.

(Fortsetzung folgt.)



Bilderrätsel.



Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 4.

Ist eine liebe Frau im Haus,
So lacht die Freude zum Fenster hinaus.